

## Haß aus Liebe.

Roman nach dem Englischen  
von Hugo Falkner.

Copyright by Walter & Comp. Berlin W 30.  
Nachdruck verboten.

2 Fortsetzung.  
„Du hörst ja kein Wort von all dem, was ich zu dir spreche,“ rief Lola nach einer Weile ungeduldig. „Was ist dir? Sag mir. Du weißt, daß es weit klüger ist, mich zur Freundin als zur Feindin zu haben. Du hast irgendein Geheimnis, vertrau mir an, denn entdecken wird ich doch.“

„Immerhin!“ lächelte Bianca, gleichmütig, „doch ich will mich zur Fahrt rüsten, komm!“ und sie zog die leise widerstrebende Französin mit sich fort, denn so gerne sie auch einige Augenblicke des Alleinseins genossen haben würde, um sich zu sammeln, wußte sie doch zu gut, daß sie den Vater in seiner gegenwärtigen Stimmung nicht mit Lola allein lassen durfte, sollte diese nicht jede Einzelheit des Gesprächs mit Lord Risworth erfahren.

Die beiden jungen Mädchen befanden sich in Lolas Boudoir; der Baron hatte, in Gedanken versunken, mit Gleichgültigkeit sein Kind von sich gehen lassen und nun berieten die Freundinnen über die wichtige Toilettenfrage. Bianca war bereits im klaren, sie hatte ein mit Cremefarben gezeichnetes Seidenkleid gewählt, um den Hals und in den Haaren wollte sie Perlenstränge tragen.

„Offenbar will sie heute uns alle ausstechen, dachte Lola; für wen schmückt sie sich aber in solcher Weise? Lord Risworth ist nicht zugegen, folglich kann es nur für Sir Karl sein.“

Bianca war heute viel schweigsamer und zurückhaltender, als es sonst in ihrer Art gebräuchlich ist. Lola lachte, scherzte, erzählte allerhand pikante Pariser Anekdoten, doch kein leiteres Lächeln zeigte sich in Biancas Augen; der Gedanke, was der Abend ihr wohl bringen werde, beschäftigte sie ausschließlich, und sie war noch nicht hinreichend Meisterin der Verstellungskunst, um Krochium zu heucheln, wo es ihr vollständig an Heiterkeit gebrach.

Die Mädchen erschienen natürlich vor der Ankunft ihrer ersten Gäste in den Gesellschaftsräumen, als aber Sir Karl Allanmore gemeldet wurde, eilte die Tochter des Hauses ihm sofort entgegen und wußte ihm allerlei Neues und Anekdotes zu erzählen.

„Wie schön das Fräulein v. Elfen heute aussieht, wie schön poetisches Antlitz sie hat,“ sagte Sir Karl.

„Ja, sie ähnelt heute mehr noch denn sonst einer weißen Rose. Wissen Sie, Baron, daß ich alle Ursache habe, anzunehmen, daß die weiße Rose sei bereits erobert?“

War es der Widerschein des flackernden Lichtes, das vom Kronleuchter niederfiel, oder erblickte er wirklich, während sie sprach?

„Ja,“ fuhr sie fort, „ich glaube, die Fehde der weißen und roten Rose ist beendet.“

„Sie sprechen in Rätseln, Fräulein de Ferras, ich aber bin zur Lösung derselben äußerst ungeschickt.“

Es verriet sich einige Bewegung in dem Tonfall seiner Stimme.

„Sie müssen versprechen,“ sagte Lola, „mich nicht zu verraten, denn vielleicht steht mir nicht das Recht zu, darüber zu sprechen und Bianca selbst hat es mir auch nicht anvertraut, aber ich weiß, ich bin gewiß.“

„Sie mögen sich davon überzeugen lassen, daß ich Ihr Vertrauen nicht missbrauche, weshalb sollte ich?“

„Ich habe alle Ursache, anzunehmen, daß Bianca von Elfen und Lord Risworth zu einer Verständigung gelangt sind.“

„Lord Risworth? Aber er ist ja alt genug, um ihr Vater sein zu können. Neben Sie hat. Wollen Sie wirklich andeuten, daß jene beiden verlobt seien?“

„Ich habe guten Grund, es zu glauben.“

Sir Karl war vernichtet, er wußte mit einem Male, daß er Bianca v. Elfen geliebt habe, wie er nie im Leben wieder zu lieben geliebt sein werde.

Lola beobachtete das Antlitz ihres Gefährten verwundert, der verstörte Ausdruck desselben ließ sich weder weglassen noch in Abrede stellen; war es denkbar, daß er Bianca liebe?

„Und Sie Ihrer Meinung gewiß, Fräulein Lola?“ fragte er plötzlich.

„Ganz gewiß und es wird eine prächtige Partie. Ich muß jetzt darüber lachen, wenn ich bedenke, daß bei meiner Rückkehr von Deutschland der Graf Risworth mir als der wünschenswerteste Heiratskandidat unserer Gegend erschten.“

„Und ist dies jetzt nicht mehr Ihre Ansicht?“

„Nein, entschieden nicht“, sprach sie, seinen Blick voll erwidend.

Er wußte, daß dies ein ihm persönlich gezolltes Kompliment war, aber er schätzte sich gar nicht in der Stimmung, darauf ein Wort verbindlicher Erwiderung zu finden; sobald es irgend anging, suchte er einen plausiblen Vorwand und verließ seine schöne Gefährtin.

Er war ärgerlich und verstimmt, ohne dazu eine vollständige Veranlassung zu haben.

Sie hätte nicht in solcher Eile zu sein brauchen, sie ist ja noch so jung, sagte er sich schmolend. Wie ist es möglich, daß sie einen Mann heiratet, der um so vieles älter ist als sie? Undenkbar, daß sie ihn liebt, es muß rein nur des Geldes wegen sein. Schrecklich, daß ein junges Geschöpf so habgieriger Empfindungen fähig ist. Ich habe mich in ihr getäuscht.

Und um ihr seine Mißbilligung an den Tag zu legen, hielt er sich fern von ihr. Sie beobachtete ihn unausgesetzt; die Stunden verrannen und ihr holdes Antlitz wurde immer betrübter. Er war ärgerlich über sich selbst und über sie; über sich, weil er den Zustand seiner Empfindungen erst heute entdeckt hatte, über sie, weil sie sich in eine so überstürzte, voreilige Verlobung eingelassen hatte. Er vermochte die Dinge nicht recht zu begreifen; er hatte es niemals bemerkt, daß Lord Risworth Bianca huldige; waren ihr Vater und der Graf eng befreundet, so bedeutete dies noch lange keine Veranlassung, das junge, aufstrebende Leben des Mädchens an das seine zu fesseln. Erst vor drei Tagen hatte er die beiden zusammen gesehen und nichts in ihrem Wesen ließ annehmen, daß irgend ein geheimes Einverständnis zwischen ihnen bestehe; sie hatten entweder sehr gut Komödie gespielt oder sich erst später zu einem übereilten Schritt drängen lassen.

So kam es, daß Karl v. Allanmore Biancas Nähe mied und sie, die am heutigen Abend eine Entscheidung erhofft hatte, sah den süßen Traum, dem sie sich hingeeben, in nebelhafte Ferne entschwinden. Bis jetzt hatte er noch nie eine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne einige Worte an sie zu richten, heute aber fand er nicht einmal die strenggemessene, höfliche Begrüßungsformel, er hielt sich gänzlich fern. Sie entsann sich nicht, ihn irgendwie verlegt zu haben und vermochte sein Wesen nur als Gleichgültigkeit zu deuten. Lady Fielden schreckte sie empor aus ihrem träbsinnigen Brüten, indem sie mit der Bitte zu ihr trat, Bianca möge singen.

„Ich muß Sie bitten, mich zu entschuldigen, ich fühle mich der Aufgabe heute nicht gewachsen,“ entgegnete das Mädchen, furchtend, Tränen würden ihre Stimme ersticken.

„Sie sehen nicht wohl aus, Kind, vielleicht erholen Sie sich doch und sind dann imstande, dem allgemein ausgesprochenen Wunsche nachzukommen.“

Lady Fielden gab sich schon seit einiger Zeit dem Glauben hin, daß Karl v. Allanmore Bianca liebe.

Wie sie mir abgesehen, wird sie ihm doch gewähren, dachte die kluge Dame und bat nach einer Weile den jungen Edelmann, er möge das Fräulein v. Elfen zum Singen auffordern.

Er fügte kein Verlangen, ihrem Wunsche nachzukommen.

„Wagen Sie immerhin den Versuch,“ meinte die Dame mit feinem Lächeln, „dort bräuben bei jener exotischen Baumgruppe steht sie, sehen Sie hin und seien Sie dessen eingedenk, daß der Mutige sich niemals abwenden läßt.“

„Das hat gegündet,“ lächelte die Dame vor sich hin, als er sich raschen Schrittes entfernte. „Wenn ich jemals Liebe erkannte, so war's doch in diesen beiden Augenpaaren.“

Bianca sah, wie Sir Karl auf sie zukam; nun sollte also doch endlich ihr Sehnen in Erfüllung gehen; höher pochte ihr Herz, oh, wenn sie nur in seiner Seele lesen könnte! Er sah nicht froh und heiter aus wie sonst, mit kurzen Worten erledigte er sich des Auftrages, der ihm geworden.

„Ich fürchte, eine Fehlbildung getan zu haben,“ fügte er dann hinzu, „wenn Lady Fielden Sie nicht zu überreden imstande war, so dürfte meine Mission kaum glücklicher enden.“

Lächelnd blickte sie empor.

„Da Sie mich darum erlauben, will ich gern singen, doch nicht jetzt, der Saal ist gar so heiß, ich möchte zuerst eine Erfrischung genießen.“

Er bot ihr den Arm, um sie nach einer lauschigen Blumengruppe im Wintergarten zu führen, brachte ihr eine Kristallchale mit kühlendem Früchteeis und ließ sich dann an ihrer Seite nieder. Ihre Vorlesung eingedenk, daß sie heute weder kalt noch zurückhaltend sein wollte, plauderte sie heiter und geistreich, je lebhafter sie aber war, desto höherer umwölkete sich seine Stirn.

Sie kann leicht glücklich und guter Dinge sein,“ sagte er sich voll Bitterkeit. Sie beklagt nichts, sie will eine Heirat machen, und es ist ihr gelungen, einen der reichsten Kavaliere an sich zu fesseln.

Sie gewährt es recht wohl, wie finst er blickte, und ihr Herz erbebte in heißem Wunsche, als Lola zu ihm trat, blickte er zerkürrt zu ihr empor.

„Ich dachte, Sie finden meine Gesellschaft nicht besonders unter,“ end, gnädiges Fräulein?“

„Jedenfalls entfinne ich mich nicht, Sie jemals so schweigsam gesehen zu haben,“ erwiderte sie mit gezwungenem Lachen. „Welch melancholisches Beisammensein! Sir Karl, ich habe Sie schon überall gesucht.“

Sie sah bestrebt an.

Sie nahm aus einer Vase zwei Rosen, eine rot, die andere weiß.

„Welch, wollen Sie haben, Sir Karl?“ fragte sie, ihm die Blumen bietend.

Der junge Edelmann war verstimmt, er wollte dem Mädchen, das er wahrhaft liebte, einen kleinen, ständigen Verdruß bereiten — und bestimmte durch die Laune des Augenblicks ihr Weiß und das seine.

Bianca beobachtete ihn mit ängstlicher Spannung, nahm er die weiße Rose, wußte sie, daß er sie liebe, wenn nicht —

Lola sah ihn leuchtenden Blickes an.

„Nun wählen Sie!“

„Ich nehme mich nieder ins grüne Moos, fallen zwei Köpfe mir in den Schoß, das eine ist weiß, das andere rot, das eine heißt Leben, das andere Tod!“

Jetzt hatte Bianca die Herrschaft über sich selbst vollständig wiedergewonnen.

„Ich werde jetzt singen, Sir Karl, wenn Sie es noch wünschen,“ sprach sie, sich mit nachlässiger Grazie erhebend.

„Es ist mir stets ein Vergnügen,“ entgegnete er, ihr den Arm bietend.

Sie legte die Fingerspitzen ihrer schlanken, weißen Rechte auf den seinigen; hätte sie aufgeblickt, so würde sie gesehen haben, daß ihm so wenig an der dunklen Rose gelegen war, daß sie unbeachtet zur Erde fiel und sein Fuß darauf trat. Er geleitete sie zum Klavier und das Lied, das sie sang, sollte ihm noch lange Monate und Jahre später lautlos im Ohr tönen.

Die schönsten Kleider zu billigsten Preisen bei KRÜGER & WOLFF, Pforzheim

## Der Mann im Automantel.

Amerikanischer Detektivroman von Carolyn Wells.

Da ich keine Lust hatte, mich von der ganzen Gesellschaft zu verabschieden, wollte ich nur dem Hausherrn Beibehaltung sagen und schob die Portiere auseinander, um in das Studierzimmer hineinzusehen. Der alte Herr war aber über seiner Zeitung eingeschlafen. Ich wollte ihn nicht wecken, sondern schritt rasch nach oben, um mein Banjo zu holen und mich dann unbemerkt zu entfernen.

Ich ging also hinauf und gebe zu, daß mich wohl die Neugier getrieben hat, in das Bibliothekzimmer hineinzuhäfen. Da ich keine Stimmen hörte, trat ich einen Schritt näher und sah Philipp am Boden liegen.

Da trat ich natürlich ein. Das Zimmer hat nach der Halle zu keine Tür, sondern nur Türvorhänge. Sobald ich sah, daß hier ein Unglück geschehen war, lief ich sofort nach unten, um Dr. Sheldon zu holen.

„Und es war niemand anders im Zimmer?“ fragte der Coroner.

„Nein“, entgegnete Gilbert gedehnt.

„Sind Sie dessen ganz sicher?“

„Ich weiß bestimmt, daß ich niemand anders im Zimmer gesehen habe.“

„Können Sie angeben, um welche Zeit Sie nach oben gingen?“

„Ja, das kann ich. Als ich in das Studierzimmer hineinblickte, sah ich zufällig auf die große Uhr. Es war zwanzig Minuten nach zehn, und es kann höchstens eine Minute später gewesen sein, als ich oben ankam.“

„Das genügt, danke“, sagte Herr Billings, und Gilbert trat zurück.

Nun wurde Dr. Sheldon aufgerufen, und der sagte aus, daß er sofort nach oben gelaufen sei, wo er Philipp

Magwells Leiche und einige Fuß davon entfernt das schwer verwundete und bewußtlose Fräulein Leslie vorgefunden habe.

„Fräulein Leslie hatte ein Schußwunde?“ fragte Herr Billings.

„Ja, in der Schulter. Sie war hingefallen und dabei mit dem Kopf gegen eine Tischkante geschlagen. Das war die Ursache ihrer Bewußtlosigkeit. Die Kugel habe ich herausgeholt; es war 3.8 Kaliber. Der Revolver, den Fräulein Leslie in der Hand hielt, hatte auch Kaliber 3.8.“

„Haben Sie auch aus Philipp Magwells Körper die Kugel entfernt?“

„Ja. Es war auch Kaliber 3.8. Er war durchs Herz geschossen, und der Tod muß augenblicklich eingetreten sein.“

„Wie lange war er nach Ihrer Ansicht tot, als Sie den Leichnam untersuchten?“

„Nach nicht lange, denn der Körper war noch nicht kalt. Höchstens seit einer halben Stunde.“

„Der Revolver, der in Fräulein Leslies Hand gefunden wurde und jetzt in meinen Händen ist, hat zwei leere Kammer“, fuhr der Coroner fort. „Nimmt man Fräulein Leslies Aussage in Betracht, daß die Schüsse durch eine von der Veranda aus eintretende Person abgefeuert worden sind, so erscheint es als nicht unmöglich, daß der Täter Fräulein Leslie den Revolver in die Hand gegeben hat. Halten Sie das für wahrscheinlich, Herr Dr. Sheldon?“

„Für höchst unwahrscheinlich, wenn auch nicht für gerade ausgeschlossen. Da ich ihr die Waffe selbst aus der Hand genommen habe, weiß ich, daß ihre Hand sie fest umklammerte. Das würde kaum der Fall gewesen sein, wenn man sie ihr in die Hand gelegt hätte, während sie bewußtlos war.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Wir werden noch

auf diesen Punkt zurückkommen, wenn wir Fräulein Leslies Aussage gehört haben“, sagte der Coroner.

Herr Maxwell sagte nichts weiter aus, als daß er sich bis ungefähr um halb zehn im Salon aufgehalten habe und dann auf sein Zimmer gegangen sei, wo er abwechselnd gelesen und geschlummert hätte, bis man ihm das Unglück gemeldet habe.

Er bestätigte meine Aussage, daß ich etwa um zehn zu ihm hereingekommen sei, obwohl er nicht auf die Uhr geachtet hätte. Von Gilbert Crane habe er nichts gesehen oder gehört. Auch die Schüsse habe er, entweder seiner Taubheit wegen, oder weil er zu der Zeit gerade geschlummert habe, nicht vernommen.

Herr Billings entließ ihn und fragte dann, ob irgend jemand die Schüsse gehört habe.

Zu unserer Verwunderung ließ sich Fräulein Magwells sanfte Stimme vernehmen.

„Ich habe zwei Schüsse gehört. Sie fielen um punkt zehn Uhr“, hauchte sie in ihrer sanftesten Art.

„Das ist sehr wichtig, Fräulein Maxwell“, sagte der Coroner. „Wollen Sie bitte den Zeugnissen einnehmen?“

Nun erzählte Fräulein Maxwell, daß sie sich zum Schlafengehen vorbereitet hätte. Das Badewasser sei gerade in die Wanne eingelaufen, und deshalb hätte sie die Schüsse nur undeutlich vernommen. Dennoch hätte sie die Tür nach der Halle geöffnet. Da sie aber nichts Ungewöhnliches gesehen und von unten herauf Tanzmusik gehört hätte, habe sie sich beruhigt und erst wieder daran gedacht, als man ihr die Unglücksbotschaft brachte.

„Also um zehn Uhr“, wiederholte Herr Billings. „Das würde demnach mit Ihrer Diagnose übereinstimmen, nicht wahr, Herr Dr. Sheldon?“

„Jawohl“, erwiderte dieser. „Ich kam um halb elf Uhr nach oben und fand den Körper noch warm vor.“

„Zu spät, zu spät,  
 Kap' ich mit träneneuchtem Blut.  
 Mein Blut ist mir entschwunden,  
 Kehret nimmermehr zurück.  
 So leb' denn wohl, o lebe wohl!  
 Du mein Geliebter, du mein Glück.  
 Darf' meine Seele, mein Idol,  
 Und kehrest doch nicht zu mir zurück!“

6. Kapitel.

Wie soll denn alle' enden noch?

Alles war vorüber, ihr Traum zu Grabe getragen Bianca stand sich's mit heiligem Weh.

Eine andere hatte inzwischen ihre Stelle am Klavier eingenommen, die mit klagervoller Stimme ein Lied vortrug, Bianca aber schloß sich keines klaren Gedanken fähig; sie bemerkte es nicht, daß Sir Karl sie mit Augen beobachtete, aus denen der gewaltige Schmerz sprach, der er empfand; er ahnte es nicht, daß ihr schmerzhaftes Abschiedsgruß in seinen Herzen nachklang.

Es war Karl v. Allanmore nicht entgangen, daß Bianca bei der Wahl ihres Vortrages einen bestimmten Zweck im Auge gehabt hatte; er nahm an, sie habe ihm einen Abschiedsgruß entbieten wollen. „Zu spät!“ Ja, es war in der That zu spät; wenn ihr Glück aber damit begründet worden war, so mußte er sich bescheiden.

Sie sieht nicht aus wie ein Mädchen, das um des pekuniären Vorteils willen heiratet; nach ihrem Antlitz zu schließen, sollte man viel eher meinen, sie könne Opfermütigkeit ihr Leben hingeben für den Mann ihrer Wahl, sagte sich der Baron.

Wie der Rest des Abends zur Reize ging, Bianca vermochte sich darüber niemals Rechenschaft zu geben. Fröhliches Lachen, Musik und Tanz umgaben sie, Bianca aber sah traurig, ihr war es zumute, als habe sie in einer Theatervorstellung irgendeine Rolle durchzuführen, an der ihr Herz nicht teilnahm.

Sie hätte mir doch ruhig und einfach Begehren sagen können, dachte Sir Karl, nicht aber ihren Abschiedsgruß in Worte kleiden, die mich bis an mein Lebensende verfolgen müssen, weil sie mir verraten, was ich verloren habe: sie legte überdies einen vorwurfsvollen Ausdruck in den Klang ihrer Stimme, als sei es mein Verschulden, daß ich sie verloren. Ich wäre bis an mein Lebensende ihr Freund geblieben, sie aber hat sich losgesagt.

Wie jedes Ding auf Erden, so nahm auch das Fest in Beauclieu schließlich sein Ende. Sir Karl war der erste, welcher Abschied nahm, dann fuhr Bianca in Madame de Ferras' Auto heim. Das Mädchen war des Allerkleinsten froh, daß sie sich doch nun nicht genötigt, zu lächeln, während ihr Herz blutete. Die Sterne leuchteten mit mildem Glanze hernieder vom Himmel, sie war es, als entsäßen sie ihr einen Gruß aus besseren Welten. Troß ihrer Jugend erkannte sie, daß es für sie nur mehr einen Pfad gab, den dornenvollen treuer Pflichterfüllung. Es brügte ihr nur mehr, dem hochherzigen Manne zu schreiben, der ihr sein Herz und sein Vermögen zu Füßen gelegt hatte, daß sie ihren endgültigen Beschluß gefaßt, daß sie bereit sei, sich ihm zu vermählen.

Als sie in White Cliffe anlangte, erfuhr sie, daß der Vater sich bereits zur Ruhe begeben habe; das Bewußtsein, ihn heute nicht mehr sehen zu müssen, gewährte ihr wesentliche Erleichterung; bis zum Morgen, so hoffte sie, werde es ihr möglich sein, ihre Trauer wiederzuerlangen und ihm lächelnden Mundes zu begegnen.

Zeitig am folgenden Morgen begab sie sich zu ihrem Vater. Sie fand ihn in seinem Lieblingsszimmer, der Bibliothek. Vor ihm stand eine dampfende Tasse Kaffee. Er blickte bei ihrem Eintritt rasch empor, sie aber las in dem Blick seiner Augen das Gemisch von Sorge, Hoffnung und Furcht, dem er nicht durch Worte Ausdruck verleihen wollte.

Sie kniete an seiner Seite nieder.

„Ich habe eine Entschcheidung getroffen, Papa, und bin gekommen, es dir mitzuteilen, damit du nicht länger in der Ungewißheit verweilst. Ich habe beschlossen, die Werbung des Grafen anzunehmen.“

Der Baron schob den dinstenden Mokkastrahl zur Seite, er blickte seine Tochter ernst und forschend an.

„Ist es dein zarter Wille, Bianca?“

Sie schlang die Arme um seinen Nacken und zog sein Haupt auf ihre Schulter nieder.

„Ja, Papa! Du sollst bis zu deinem fernem Tode in White Cliffe verweilen, niemals unter Fremden leben müssen und in nichts dein genohntes Behagen vermissen. Du sollst wieder reich werden und mit dem Gelde nach Belieben halten und walten können. Du sollst glücklich werden, als du jemals gewesen.“

War es ihre Stimme, die ihm fremdartig klang, oder was war es sonst. Tatsache blieb, daß der Freiherr seine Tochter ernst und prüfend anblickte; selbst seinen schwachen Augen entging es nicht, daß eine merkwürdige Wandlung mit dem Mädchen vorgegangen war, die harmlose, muntere Fröhlichkeit schlen aus ihren Zügen gewichen, die fanatische Begeisterung ihres Blickes war für ein so junges Geschöpf nicht natürlich.

„Bianca,“ forschte er ängstlich, „bist du auch glücklich?“

„Ganz glücklich.“

„Du liebst keinen anderen mehr als den Grafen? Sprich die Wahrheit, Kind! Ich will nicht, daß du dich etwa für mich opferst. Du sollst es nicht. Liebst du einen anderen? Wieviel willst du sterben, Kind, als es zugeben, daß du meinetwegen einen Mann heiratest, den du nicht liebst und einen anderen vielleicht verkehrst, der deinem Herzen nahesteht.“

Ein wehmütiges Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie, die Hand auf seine Schulter legend, entgegnete:

„Du magst mir immerhin glauben. Es ist niemand da, dem an mir gelegen, wer sollt' es auch sein? Ich zie nicht viel Menschen. Ich bin noch zu jung, um viel an derlei Dinge gedacht zu haben. Glaub' mir, Papa, niemand liebt mich!“

Wenn er etwas weniger unbedacht gewesen wäre, so hätte ihm unmöglich die Tatsache entgehen können, daß sie zwar wiederholt betonte, niemand liebe sie, aber kein einziges Mal beteuerte, daß ihrem Herzen keine Menschenseele nahestehe.

„Ich war gestern ein Feigling, Bianca,“ fuhr der Baron fort. „Der Gedanke heranretender Armut erschreckte mich, ich hätte einem Kinde gleich weinen mögen, jetzt aber, meine Bianca, jetzt, da der erste Schmerz überwunden ist, fühle ich mich kräftiger, mutvoller. Nach dem Laufe der Natur kann ich nicht mehr viele Jahre leben, Kind. Was ist weiter daran gelegen, wenn nur du glücklich bist.“

„Ich bin es, Papa,“ entgegnete sie, das leise Beben ihrer Stimme gewaltig beherrschend. „Sei stets in der Zukunft, wenn du dich im Geiste mit mir besähest, der Tatsache eingedenk, daß ich glücklich und vollständig unbeeinträchtigt war, daß ich freiwillig dem großzügigen Manne, der uns erretten will, meine Hand reiche.“

„Deine Worte klingen hoffnungsfreudig, Bianca, der Tonfall deiner Stimme aber widerspricht ihnen.“

„Du magst mir glauben, Papa,“ sprach sie ernstlich, „ich bin ganz glücklich.“

Er lächelte ihre reine Stirne und legte segnend die Hand auf ihren Scheitel.

„Ich glaube dir, mein süßer Liebling, und dieser Glaube gewährt mir reinstes Glück.“

Sie erhob sich aus ihrer trüben Stellung und machte sich am Schreibtisch zu schaffen.

„Ich will an Lord Risworth schreiben,“ sprach sie, „und vielleicht kommt er noch heute herüber. Papa, gewähre mir die eine Günst, wenn er heute kommen sollte, empfang' du ihn, von morgen an will ich dann gerne jederzeit seines Besuches gewärtig sein.“

Der Baron versprach, was seine Tochter von ihm begehrt und diese schrieb an den Grafen:

„Lieber Graf!

Ich habe die Frage, die Sie an mich gestellt, wohl überlegt und bin zu einem Entschluß gekommen. Ich danke Ihnen für Ihren großmütigen Antrag; indem ich denselben annehme, gestatten Sie mir, die Versicherung daß es die erste Bestrebung meines Daseins werden soll, Ihnen eine gute und treue Lebensgefährtin zu sein. Herzlichst Ihre Bianca Cliefden.“

Es war kein begeistertes Liebesbrief, aber wahr in jeder Silbe; sie meinte alles genau so, wie sie es sagte. War es ihr zu verargen, wenn sie im innersten Herzkammerlein flehte, ihr Leben möge kein allzu langes sein!

Lord Risworth empfing das Schreiben und war hoch beglückt. Er fuhr sofort nach White Cliffe, wo der Baron ihn auf das herzlichste willkommen hieß; er sah Bianca nicht, sie sei von dem gestrigen Feste in Beauclieu zu sehr ermüdet, entschuldigend sie der Vater; am nächsten Morgen werde sie den Grafen erwarten.

Ohne das Mädchen, das er so heiß liebte, gesehen zu haben, mußte der Graf nach Hause zurückfahren; am selben Abend noch kam ein prächtiger Blumenstrauß für Bianca.

Als am folgenden Morgen der Graf sich wieder einstellte, zog er mit ritterlicher Galanterie die Hand seiner jungen Braut an die Lippen.

„Sie haben mich zum Glücklichen der Sterblichen gemacht,“ sprach er tief bewegt, „die Pflügerung meines ganzen Lebens mag es Ihnen lohnen.“

„Ich will mein Möglichstes tun, Sie glücklich zu machen,“ sprach Bianca in ihrer süßlichen Weise.

Das war alles, wodurch sie ihre wechselseitigen Beziehungen berührten. Es mochte für den näherr-praktischen Verstand hinreichend sein, aber ach, wo bleiben die mädchenhaften Träume und Phantasiegebilde von Liebe und Romantik?

7. Kapitel.

Bestätigte Kunde.

In der kürzesten Zeit war die Nachricht von der Verlobung Bianca Cliefden's allgemein verbreitet, man begrüßte dieselbe mit Vergnügen, denn Lord Risworth erfreute sich großer Beliebtheit, und auf Bianca blickte die ganze Gegend mit Stolz. Sie war unter ihnen allen aufgewachsen, sie gehörte einer alten Familie des Reiches an, sie war schön und wohlgezogen. Einstimmig freute man sich des Glückes, das ihr geworden, wenn auch hier und da eine Frauenstimme sich erhob, die mit banger Miene die Bemerkung verlaute ließ, es sei unbedenkbar, daß das Mädchen den Grafen aus Liebe heirate; der Unterschied der Jahre wäre zu bedeutend auf einer lieblosen Ehe aber könne der Segen des Himmels nicht ruhen. Doch, wie gesagt, nur einzelne weltweise Frauen wagten dieser Behauptungen, von den Mädchen hätte eine jede freudig mit Bianca von Cliefden getauscht.

Vola lächelte triumphierend, als sie die Kunde vernahm.

Es ist gekommen, wie ich es gewollt, und ich bin gewiß, daß an dem Tage, an dem ich nach White Cliffe hinüberfuhr, um Bianca zu unserem Feste zu holen, die Sache im Entschieden begriffen war. Wenn sie Lady Risworth wird und ich Lady Allanmore, dann sind wir erst recht Rivalinnen.

Kein Zweifel entstand in Vola's Seele, ob sie auch wirklich jemals werde in die Lage versetzt sein, sich Lady Allanmore zu nennen. Sir Karl mochte vielleicht ein vorübergehendes Interesse für Bianca empfunden haben, jetzt aber mußte das selbe enden, und sie war bestimmt, nicht nur jene Stelle in dem Herzen des jungen Mannes einzunehmen, die Bianca innegehabt, sondern sogar die Erinnerung an jene gänzlich aus seinem Gedächtnis zu verdrängen.

Eine „vernünftige Hetrat“ nannte Vola lächelnden Mundes die Verbindung, die ihre Freundin zu schließen im Begriffe stand, und wußte recht gut, daß die Leute, die diese Bezeichnung aus ihrem Munde vernommen, sie unter dem Eindruck verließen, daß Bianca eben eine „Geldheirat“ mache.

Der Baron v. Allanmore war einer der ersten, der die Bestätigung des Gerüchtes vernahm, das Vola ihm zu geflüstert; als er nämlich wenige Tage später seinen gewöhnlichen Morgenritt machte, begegnete ihm Lord Risworth —

„Darf man Ihnen gratulieren, Mylord?“ fragte er, anscheinend unbefangen; „man sagt, Sie hätten das schönste Mädchen der Grafschaft erobert.“

In den Rippen des Grafen verriet sich tiefe Bewegung, als er entgegnete:

„Ich bin allerdings der glücklichste Mensch auf Erden und ich hoffe, es soll mir gelingen, das Leben meiner Bianca so hell und blumereich wie möglich zu gestalten.“

„Möge Ihr Wunsch in Erfüllung gehen. Wann soll die Hochzeit stattfinden?“

„Noch ehe der Winter beginnt, in sechs Wochen hoffe ich,“ und mit freundschaftlichem Händedruck trennten sich die beiden Männer.

Sir Karl fühlte sich tief unglücklich, sein Heim dankte ihm mit einem Male so leer und einsam; wie hatte er den Zeitpunkt herbeigesehnt, in dem ein holdes Frauenantlitz dort schalten und walten werde, ein Wesen, das Bianca v. Cliefdens Jüge trug, mit ihrer süßen Stimme zu ihm sprach.

In seiner gegenwärtigen Stimmung konnte der junge Mann nicht heimkehren, nach White Cliffe reiten, wie es sonst häufig seine Gepflogenheit war, wollte er nicht, und so blieb ihm nur mehr Beauclieu, wo er eines herzlichsten Willkommen begrüßt zu jeder Zeit gewiß sein zu können glaubte; eine Stunde erheiterten Gespräches mit der stets witzigen, munteren Vola, würde ihm gut tun.

Er fand Vola zu Hause und sahste, daß es ihm Bedürfnis sei, von dem zu sprechen, was sein ganzes Denken und Empfinden erfüllte.

„Ich bin soeben Lord Risworth begegnet; das Gerücht, das Sie mir andeuten, hat in der That seine vollste Begründung.“

„Natürlich, sonst würde ich es Ihnen ja nicht mitgeteilt haben.“

„Ich war trotzdem ein klein wenig überrascht.“

Er hatte ein unklares Empfinden, als ob dies Mädchen keine wahre Freundin Bianca sei; aber er vermochte der Versuchung, von der Geliebten zu reden, nicht zu widerstehen.

„Wirklich, Sir Karl? Dann sind Sie nicht der Mann von Welt, für den ich Sie gehalten; daß irgend etwas in der menschlichen Natur Sie überraschen könnte, hätte ich nicht erwartet.“

„Wie kommen denn Sie zu so viel Weltweisheit, Fräulein de Ferras; sie pflegt doch sonst bei jungen Damen nicht üblich zu sein.“

„Wirklich? Deshalb überrascht es Sie denn so sehr, mehr zählt, denn sie, derlei kommt ja häufig vor.“

„Leider!“

„Wozu sich also wundern; haben Sie Bianca Cliefden denn als ein ideales Phantasiegebilde angesehen?“

„Vielleicht.“

„Je rascher Sie das Mädchen dann vergessen, desto besser; es gibt keine Ideale in diesem irdischen Jammerthal.“

Er blickte sie traurig an.

„Wissen Sie, mein Fräulein, daß es mir ganz entsehrlich ist, Sie in solcher Weise sprechen zu hören; Sie mögen ja im Recht sein, aber ich finde die Annahme weit wohltätiger, daß ein reines Mädchenherz den Glauben an das Gute im Men' an besitze.“

„Sie werden diese Einstellung bei mir nicht finden,“ entgegnete sie lachend. „Sie sagen, daß Biancas Handlungsweise Sie überrasche; offen gestanden, mich auch, ich wüßte, sie gehöre zu jenen romantischen Charakteren, die behaupten, die Liebe sei das einzige, wofür zu leben es sich überhaupt der Mühe verlohne. Ich habe bis jetzt gefunden, daß Blondinen in der Regel sehr sentimental sind.“

„Hat Ihre Freundin Vermögen?“ fragte Sir Karl nach einer Weile sinnend.

„Ja, ich glaube, aber kein bedeutendes.“

Sie ahnte wohl nicht, wie sehr nahe Armut und Entbehrung dem Baron v. Cliefden als drohendes Gespenst vorgeschwebt hatten.

Ihr Vermögen dürfte wohl in ein Nichts zusammenschmelzen, verglichen mit der Jahresbeimahme des Grafen Risworth,“ meinte Vola sinnend.

„Sie sprechen Ihre Ansichten, ziemlich unbehohlen aus, mein Fräulein; da Sie Geldheiratet so natürlich und an der Tagesordnung finden, wundere ich mich, daß Sie nicht selbst einen Versuch wagen, Ihrer Freundin die Revenuen des Grafen Risworth freiwillig zu machen.“

Sie lachte errötend.

„Ich weiß wohl, weshalb ich es unterlassen habe, doch kann ich Ihnen meine Gründe nicht auseinandersetzen. Sie spotten meiner Weltweisheit, ich aber kann Sie versichern, daß ich trotzdem um des schönen Geldes willen keine Ehe eingehen würde. Heirate ich jemals, so geschieht es nur aus Liebe!“

„Sie überraschen mich!“

„Das kann ich mir denken. Sie wähen, nur dort bestehe wahres Gefühl, wo es mit sentimentaler Ostentation zur Schau getragen wird. Sie irren. Ich weiß z. B., daß ich weit tiefer empfinde, weit mehr Romantik besitze als Bianca Cliefden. Meinen Sie nicht?“

„Wenn Sie gestern noch diese Frage an mich gestellt hätten, würde ich sie unbedingt verneinend beantwortet haben, jetzt gefesse ich offen, daß ich irr geworden bin.“ Sie konnte nicht umhin, zu sehen, daß Bianca Cliefden ihm nicht gleichgültig gewesen.

„Es geschieht so oftmals,“ bemerkte sie leichtsin, „daß die süßesten, sympathischsten Jüge doch mit einem kalten, berechnenden Herzen Hand in Hand gehen; ich glaube, es gibt kaum ein Mädchen, das mehr auf ihren Vorteil bedacht ist, als Bianca Cliefden.“

Sie wußte, wie unwahr ihre Worte seien, sie wußte aber auch, daß einem Charakter wie Karl v. Allanmore nichts mehr widerstrebe als Berechnung.

„Bianca wird glücklich sein,“ fuhr sie fort, „als Herrin eines riesigen Vermögens, als Schlossfrau von Deep Hurk; sie wird eine behagliche Existenz führen und den wirklichen Kummer des Lebens niemals kennenlernen.“

„Einen wie öden Lebensweg Sie ihr vorherzagen friedlich, leidenschaftslos, aber auch ohne jegliches Interesse, sie soll nach Ihrem Tasüchhalten niemals weder die Bönne besitzenden Empfindens, noch die Macht des Schmerzes kennenlernen. Mich dünkt, es sei besser für eine Frau, zu sterben als nicht geliebt zu haben.“

„Bianca wird in ihrer ruhigen, leidenschaftslosen Weise ihren Gatten lieben. Ich, freilich, beneide sie nicht um eine solche Existenz. Ich will das Leben genießen, voll und ganz, wenn es sein muß, auch die Leidenschaft des Schmerzes auf mich nehmen. Lieb'n oder hassen, das ist mein Wahlspruch, nur kein unklares, nächtliches Empfinden. Was immer meine Seele bewegt, dem muß ich mich ganz und rüchlos hingeben können. Ja würde ein Leben fürchten, wie jenes, das Bianca bevorsteht. Mir wäre es geistiger Tod.“

„Es dürfte Ihnen auch nicht anheimfallen. Ihnen wird sie Liebe Bönne und Weh bereiten.“

„Sie bereitet mir's schon jetzt!“ rief sie selbstvergessen und hielt dann plötzlich erschrocken inne.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas fürchten und hoffen und sorgen muß der Mensch für den kommenden Morgen, Daß er die Schwere des Daseins ertrage Und das ermüdende Gleichmaß der Tage, Und mit erfrischendem Windeswehen Kräuselnd bewege das stockende Leben.

Schiller.